

Einmal ein Schmetterling

Mit leerem, glänzendem Blick schaute ich vor mich hin. Ich seufzte. Hätte es doch nur geblüht um mich ... aber nein, natürlich blühte es nicht. So schloss ich meine Augen.

Ich liege auf dieser Wiese. Die Sonne erscheint, die Vögel zwitschern. Das Gras unter meinen ausgestreckten Armen fühlt sich wohlig warm an, und sein Duft steigt mir in die Nase. Ich lächle. Ich liebe diese Momente, wenn die Sonne hinter den Wolken auftaucht und sich die zunehmende Helligkeit durch das geschlossene Augenlid bemerkbar macht.

Meine Haut beginnt zu glühen und der Schweiß läuft mir über die Stirn. Es ist mir nicht unangenehm, im Gegenteil: Mir kommt nicht einmal der Gedanke, den Schatten der Eiche aufzusuchen, die nur unweit von mir entfernt in voller Blüte steht. Auch würde es mir nicht in den Sinn kommen, meine Schirmmütze hervorzukramen. Ich liebe diesen Moment, wenn die Schweißperle prickelnd über die Stirn rinnt, Geschwindigkeit aufnimmt und in nicht vorhersehbaren Wegen die Schläfen hinabkullert, um sich dann, sei es im Haar, den Kleidern oder der Erde zu verlieren.

Das Plätschern der Fontäne dringt vom Teich zu mir hinüber. Der Klang – obwohl monoton – erfüllt mich mit Erleichterung, ganz und gar nicht wie jenes einförmige Geseumse nerventötender Mücken des Nachts, wenn ich vergebens den Schlaf suche. Es ist, als ob ich das Wasser direkt auf meiner Haut spüren könnte. Fast schon bekomme ich leichten Durst beim Vernehmen der winzigen, auf die Oberfläche aufschlagenden Wassertropfen.

Und dann rieche ich den Lavendel. Der Geruch legt sich über mich wie eine warme Decke, hüllt mich ein und erfüllt mich mit der Frische und Reinheit, der Vielfalt und dem Genuss der Jugend. Ich schnuppere, immer und immer wieder. Es ist, als ob sich ein riesiges Feld von Lavendelblüten vor mir erstreckte, sein wohltuender Duft vermischt mit jenem von Fichtennadel, Honig und Melisse.

Vor lauter Zufriedenheit richte ich mich auf, öffne die Augen und blicke um mich. Der grosse, kleine Wellen werfende Teich funkelt golden im puren Sonnenschein. Viele Leute, leicht bekleidet, tummeln sich um ihn. Manche promenierend, andere sich am Ufer oder auf dem Rasen vergnügend. Väter lassen mit ihren Söhnen die Drachen steigen, Mütter spielen mit ihren Töchtern Federball. Die Übrigen sonnen sich. Sie tragen farbige Sonnenbrillen und sind eingesalbt in dicke Schichten Sonnenmilch. Ihre Körper glänzen, sei es von der Milch oder vor Schweiß, ich weiss es nicht. Glücklicherweise lecken sie jedenfalls am Eis, das sie an meinem Stand kaufen, mitten im Park, mitten in dieser Stadt.

Ich denke an die Kunst der Eisherstellung, meine Kunst, und augenblicklich steigen mir die verschiedenen Aromen in die Nase. In Gedanken vollführe ich die Rührbewegungen, unter denen ich die Kältemischung, die Milch und Sahne und die geschmacksgebende Zutat gefriere, alles in genau dosierten Mengen dazugegeben. Allzeit gebe ich Acht, dass die Eiskristalle klein bleiben, darum rühre und rühre ich, bis die Masse luftig und cremig wird. Ich verwende nur die frischen und hochwertigsten Rohstoffe. Die Kunden schätzen mein

traditionelles Herstellungsverfahren, meine Konkurrenz beneidet mich darum. Sie nehmen mir meine Leidenschaft und Genauigkeit, die ich bei meiner Arbeit an den Tag lege, dermassen übel, dass sie bereits gemeinsame Sache machen, um an die geheime Rezeptur heranzukommen. Doch weder werden sie diese erkaufen können, noch werde ich mich bestehlen lassen. Dafür ist gesorgt.

Ein Schmetterling kreist um meine Ohren.

Ich spüre das Gefühl der Sorgenfreiheit durch meinen Körper schwappen, als ich auf dieser Wiese schwelge. Ich sehe die Leute mit ihren dicken Portemonnaies an meinen Eisstand schlendern. Die Deutschen sind erpicht auf Vanille, Franzosen auf Erdbeere, Italiener auf Stracciatella, Engländer und Amerikaner auf Schokolade und Spanier auf Haselnuss. Die Männer drücken mir bereitwillig ihre Geldnoten in die Hände, während ihre Frauen mich mit sinnlichen Augen betrachten. Sie spielen mit ihrem langen Haar, umgeben meinen Stand wie Schlangen einen Hasen und bieten mir ihr schönstes Lächeln an. Eine von ihnen bringt mir jeden Morgen einen Korb frischer Äpfel vorbei. Ich schlage nicht ab, denn sie machen mich gesund und jünger, lassen meine Haut erstrahlen wie zu meinen besten Zeiten und zaubern mir ein Grinsen aufs Gesicht. Natürlich kenne ich meine Grenzen, weshalb ich stets mit grosser Sorgfalt ans Werk gehe. Meine liebe Frau bäugt mich hin und wieder mit skeptischem Blick, wenn ich ihr gelbe Rosen schenke. Doch Ivy gibt sich mit ihnen zufrieden.

Das Gefühl der Unbekümmertheit macht sich in meinem Grinsen offenkundig. Ein einzelner Schweisstropf perlt über meinen Nasenrücken, der Geruch von Salz und sattgrünem Gras haftet an ihm. Ich schmecke ihn auf meiner Zunge. Die Sonne scheint so hell, dass sie blendet.

Dann öffnete ich meine Augen. Das Bild im Schaufenster vor mir erblasste. Im Lichtkreis einer Strassenlaterne sah ich die weissen Flocken zu Boden gleiten. Das Eis schmolz auf meinem Gesicht. Ich seufzte.

Eigentlich konnte ich es kaum erwarten.